

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

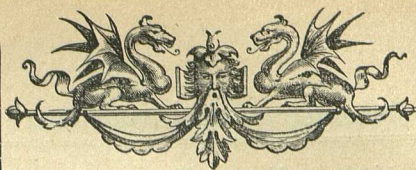
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Oberösterreichische Bauzeitung

Zeitschrift für Bauwesen

Organ des „Vereines der Baumeister in Oberösterreich“.

Redaktion und Administration: Buchdruckerei C. KOLNDORFFER, LINZ, Pfarrplatz Nr. 17.

Man pränumerierte auf die OBERÖSTERREICHISCHE BAUZEITUNG:

für die Provinz	{	ganzjährig mit K 20.—	für	{	ganzjährig mit . K 16
		halbjährig . . . „ 10.—			halbjährig . . . „ 8
		vierteljährig . . . „ 5.—			vierteljährig . . . „ 4
					Loko
Preis einzelner Nummern K 1.—					

Erscheint am 1. und 15.

jedes Monat.

INSERTATE und OFFENER SPRECHSAL laut aufgelegtem billigsten Tarif werden angenommen: Bei der Administration der „Oberösterreichischen Bauzeitung“, Linz, Pfarrplatz Nr. 17, ferner bei allen größeren Annoncen-Expeditionen des In- u. Auslandes. Eventuelle Reklamationen und Beschwerden direkt an uns erbeten.

Inhalt. Im Interesse des Handwerkerstandes. — Zeitgemäße Betrachtungen über gesunde Wohnungen. — Der Bericht der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer pro 1908 (1. Fortsetzung). — Lokale Baunotizen. — Aus den Gemeinderatssitzungen in Linz. — Patentliste. — Angesuchte Baulizenzen in Linz. — Ausweis über die Umschreibung von Immobilien in Linz. — Inserate.

Im Interesse des Handwerkerstandes.

(Anhang zum Bericht über die Oberösterreichische Landes-Handwerker- und Industrie-Ausstellung in Linz 1909.)

Eines der Grundübel, an welchem unser Kleingewerbebestand nicht erst seit gestern und vorgestern, sondern schon seit langen Jahren krankt, ist die unverständige Geringschätzung, deren er sich bei einem großen Teile der sogenannten „gebildeten — Stände“ erfreut. Es ist das ein Übel, von welchem weit weniger gesprochen und geschrieben wird, als sich von Rechts wegen gebührte, da einerseits diejenigen, die darunter zu leiden haben, die Handwerker, aus psychologisch leicht erklärlichen Gründen ihre Kränkung lieber schweigend tragen, als ihr rückhaltslos Ausdruck zu verleihen, und andererseits die Leute von der Feder zum weitaus größtem Teile selbst von derartigen engherzigen Vorurteilen befangen sind und sich, weil sie wohlgepflegte Hände und Nägel haben und keinen Arbeitsschurz tragen, für etwas Besseres halten, als für einen Handwerker mit seinen schwierigen, eisenharten, verschwitzten Händen.

In der Theorie erkennt heutzutage so ziemlich jeder die Gleichheit aller Menschen an und betrachtet den Handwerker nicht als ein Wesen niedrigerer Kategorie. Aber wenn es zur praktischen Betätigung dieser Gleichheitsdogmen kommt, da sieht es bei Neunundneunzig unter Hundert verzweifelt übel aus; da regt sich der alte ständische Klassenhochmut, der in der Gegenwart in einem noch widerwärtigeren Bildungsprotzenum ein würdiges Geschwisterlein bekommen hat und wirft die prächtig klingenden Gleichheitstheorien straks über den Haufen. Die Züchtung dieses Hochmutes, dieser Geringschätzung des Handwerkerstandes beginnt bereits in früher Jugend. Wohl wird in den Kirchen, in der Volksschule das Sprüchlein vom Handwerk, „das einen goldenen Boden hat“, eingedrillt, aber wenn Protz junior eine Strafaufgabe oder einen schlechten Vierteljahrsausweis nach Hause bringt, wissen Papa und Mama mit keiner schärferen Drohung auf den jugendlichen Sünder einzuwirken, als indem sie ihm in Aussicht stellen, er werde bei dauerndem Fleiß- und Sittenmangel in die Lehre gegeben werden, wobei Papa Protz die Stirne in die denkbar verhängnisvollsten Falten legt und Mama Protz ob-

der ihrem Söhnlein winkenden „Schande“ Tränenströme vergießt.

Was Wunder, wenn dann in der Seele des unverständigen Jungen die Vorstellung Raum gewinnt und sich festsetzt, es gäbe keine ärgere Schande, als ein Handwerker werden zu müssen? — Und wenn dann Protz junior ein paar Jahre älter geworden und etwa in der Quarta des Gymnasiums oder der Realschule gerade nur zur Not durchgerutscht ist, dann erneuert sich das Strafgericht in verschiedener Form, aber in gleicher Richtung. Der Herr Papa kündigt dem jungen Faulenzer oder Schwachkopf an, daß er durch seine schlechten Fortschritte im Studium unwürdig geworden sei, weiterhin die hehren Hallen der Wissenschaft zu besuchen, vielmehr zur „Strafe“ und weil er ohnehin zu dumm und zu nichts anderem brauchbar sei, in eine Gewerbeschule eintreten müsse. Weinend und schluchzend erklärt Mama Protz, „sie müsse sich zu Tode schämen“ und werde keiner ihrer Bekannten mehr unter die Augen treten können; die Geschwister und Verwandten behandeln den zur Gewerbeschule verurteilten Dümmling tagelang wie einen Ausgestoßenen, bis derselbe sich aufs Bitten verlegt und endlich den strengen Sinn des Herrn Papas erweicht.

Zum letztenmal verzeiht dieser und Protz junior wird den Musen nicht entrissen, sondern darf das Studium, zu dem er doch keinerlei inneren Beruf hat, fortsetzen. Die Schreckenstunden und -tage wirken nach, der Bursche wird fleißiger und kommt nach mancherlei Fährlichkeiten in die Hochschule. Hier verbummelt er entweder gründlich, um als Diurnist, wenns hoch geht, als Sollizitator in einer Advokaturskanzlei seine Karriere abzuschließen oder er voltigiert — man weiß ja wer das Glück hat — über alle Examina hinüber und wird endlich ein Glied der „gebildeten Stände“. In beiden Fällen bleibt in ihm die innerliche Verachtung des Handwerkerberufes haften und hochnasig blickt er bis an sein seeliges Lebensende auf „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“ herab.

Wenn unsere gebildeten Stände sich von ihrem geringschätzenden Vorurteile gegenüber dem Handwerkerstande loszumachen verständen, wäre dies ein großer Vorteil für den letzteren, ein unschätzbarer für die ganze Gesellschaft. Wenn unsere „Gebildeten“ nicht darauf erpicht wären, jeden halbwegs begabten Jungen dem akademischen Studium zuzuführen, dann würde einerseits die für die Gesellschaft so ungemein gefährliche Überproduktion an „Studierten“, das rapide Anwachsen des „gebildeten Proletariats“ aufhören und andererseits würden dem Gewerbebestande zahlreiche intelligente